

— Maschallah!“ erwiderte er sehr wenig tröstlich...

„Jussuf! Wir wollen umkehren und Helgajah suchen. Wir können sie doch nicht verschmachten lassen“, befahl ich.

Da nahm er sein Gewehr von der Schulter und schoß es ab. „Wir wollen erst die Kugel suchen“, sagte er ernst, „wenn wir sie gefunden haben, werden wir auch Helgajah haben.“

Dann schwieg er, — und ich auch. Ja, er hatte recht. Es gab keine Hoffnung mehr, sie jemals wiederzusehen. Sie war verloren.

Nach drei weiteren Tagemärschen tauchten die Konturen des Tibestigebirges vor uns auf, und Jussuf sagte: „Bald sind wir im Lande der Imoschah, der Herren der Sahara. Sie sind kühn und ritterlich. Aber sie töten jeden Fremden, der sich ihnen nicht unterwirft. Du mußt dich kniend ihren Burgen nahen oder sie in Furcht setzen. Sie haben nur Schild und Schwert, Speer und Bogen. Wir aber haben Gewehre, die sie nicht kennen, und du wirst sie töten.“

„Oder wir ziehen vorbei, das wird der richtige Ausweg sein“, entgegnete ich.

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über die verwitterten Züge meines Führers. „Kannst du es hindern, o Herr, daß der Steinadler, der über seinem Horste kreist, die Hammelherde gewahrt, die blökend im Tale äst? Willst du es machen wie der große Vogel mit dem krausen Schwanz, der seinen Kopf im Sande verbirgt und nun glaubt, er sei vor dem Jäger sicher? Gehen wir nicht zu ihnen, so kommen sie zu uns. Das erste aber ist besser; denn in ihrer Burg bist du ihr Gast — in der Wüste ihr Feind. Und dann — wir müssen hin. Unsere Kamele bedürfen der Ruhe, und wir brauchen frisches Fleisch und Obst.“

So zogen oder vielmehr kletterten wir denn in die Höhle des Löwen. —

Als wir uns Tadjent näherten, sahen wir einen Reitertrupp die Berglehne herabreiten, der sich uns rasch näherte.

„Der Häuptling kommt“, sagte Jussuf. „Aber er wird uns nicht feindselig begegnen — vorläufig; denn wir kommen ja zu ihm.“

Die Reiter waren in voller Kriegsausrüstung und sahen wild und verwegen aus.

Sie trugen alle spitze Lederhelme, die mit bunten Schals turbanartig umwunden waren. Hals, Nacken und Kinn steckten in Schutzhüllen aus Antilopenleder. Ihr Anführer war mit hellvioletter, rotverbrämtem Überwurf bekleidet, unter dem er grüne, weite Beinkleider trug. Breitnasig, mit eckigen Backenknochen und über der Nasenwurzel zusammengewachsenen, rötlichen Augenbrauen, wirkte sein Gesicht finster und unschön. Nur die blauen Augen leuchteten klug und sympathisch aus dem lederbraunen Angesicht.

Ein echter Berber.

Seine Hand ruhte auf dem Schwertknauf, als wir nun wenige Schritte vor der Reiter­schar anhielten. Einige Augenblicke sahen wir uns schweigend an. Dann begann er mit heller Stimme:

„Seit drei Tagen erwarte ich dich, — was willst du hier?“

Als ich ihm durch Jussuf den Zweck meiner Reise und den Grund unserer Einkehr bei ihm kurz hatte auseinandersetzen lassen, entgegnete er ruhig: „Ich habe dich nicht gerufen. Nun bist du da — und du bist mein Gast. Aber gehe bald wieder dahin, woher du gekommen bist. Z w e i Tage bist du unser Freund.“

In Tadjent erregte unsere Ankunft berechtigtes Aufsehen; denn so etwas hatten die wilden Bergbewohner gewiß noch nie gesehen.

Aus allen Häusern und Felsenlöchern kamen sie hervor. Von allen Seiten umtönte uns langhallendes Getöse, womit sich die Bewohner gegenseitig alarmierten.

Ein burgartiges Gehöft — das Schloß des Targifürsten — nahm uns endlich auf. Mir wurde ein großes helles Gemach angewiesen, von dem aus ich einen wundervollen Ausblick auf das tief unten eingebettete, dunkelgrüne Tal und über die weit sich dehnende, rot leuchtende Wüste hatte. Als ich einige Stunden später nach eingenommenem Mahle mein Zimmer wieder betrat, stand in der Mitte desselben regungslos ein Weib.

War es möglich?

„Helgajah?“ stammelte ich entgeistert, dann aber jubelnd:

„Helgajah! — Du? — Also bist du nicht tot? — Bist wieder da? — Allah sei Dank!

Fortsetzung auf Seite 105